



Predigt
von Erzbischof Stephan Burger
am 22. März 2020 im Freiburger Münster, Joh 9, 1-41

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

es ist eine ungewohnte, ja eine völlig neue Situation für uns. Wir müssen uns einschränken, auf soziale Kontakte verzichten. Die Reise, das Konzert, die Geburtstagsfeier und schließlich auch die Gaststätten, viele Geschäfte – nach und nach entfallen diese Dinge, die unser Lebensgefühl, ja vielleicht auch unseren bisherigen Luxus prägen.

Auf einen kleinen Verzicht folgen weitere und mittlerweile sind wir in Deutschland, in Europa und auf der ganzen Welt in einem Ausnahmezustand, mit geschlossenen Grenzen, Quarantänemaßnahmen und z.T. Ausgangssperren. Zunehmend werden wir mit neuen Einschränkungen konfrontiert.

Auch wir als Kirche und Gemeinschaft der Gläubigen stoßen damit an neue Grenzen. Es gehört zu unserem Selbstverständnis, zu unserer gelebten Nächstenliebe, dass wir in schweren Zeiten zusammenrücken. Wir geben die Hand zum Friedensgruß, wir umarmen einander zum Trost und wir suchen die Gemeinschaft, wenn in der Welt etwas Beängstigendes geschieht.

Dies alles sollen wir nun unterlassen. Von den bisher gewohnten Verhaltensweisen wird uns nicht nur von der Politik, sondern von Virologen und Medizinern abgeraten. Das fällt schwer. Das tut weh. Ich gebe zu: das fällt auch mir nicht gerade leicht. Gerne ertappe ich mich ständig, die Hand zur Begrüßung auszustrecken, um sie dann doch gleich wieder zurückzunehmen.

Ich denke und vertraue darauf, dass wir als Gesellschaft, als Glaubensgemeinschaft, unsere Solidarität untereinander auch auf andere, auf neue Weise ausdrücken können.

Dazu sind wir gerade in der jetzigen Zeit mehr denn je aufgerufen. Es mag unserer Mentalität nicht so entsprechen, aber der Applaus, den es bspw. für die Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger auf den Balkonen Spaniens gegeben hat, beeindruckt schon. Auch habe ich die Bilder aus Italien vor Augen, wo sich die Menschen mit bunten Bannern gegenseitig Kraft und Zuspruch geben. Und vielleicht haben auch Sie schon die eine oder andere Erfahrung einer neuen Solidarität machen dürfen.

Derzeit erhalten z.B. nachbarschaftliche Gespräche über den Zaun hinweg – natürlich mit Abstand - neue Qualität.

Man hilft sich beim Einkauf oder telefoniert wieder öfter und anderes mehr. Sich selbst isoliert zu sehen und isoliert zu sein, das mögen die wenigsten von uns. Wir alle können nun zeigen, dass wir zusammenhalten, dass wir füreinander da sind trotz gebotener Distanz. Wir können zeigen, dass es nicht allein die Gaststätten und Feiern sind, die uns miteinander verbinden, sondern eine tiefere, über alle Grenzen gehende Solidarität und nicht zuletzt auch unser christlicher Glaube.

Denn auch das lehrt uns „Corona“: Es gibt keine Grenzen. Es gibt keine Nation, keine Regierung, keine Kultur oder Einstellung, die immun wäre gegen das Virus. Gerade jetzt zeigt sich, dass wir mit unseren Unterscheidungen, mit unseren Strategien und Abgrenzungen – ob als Einzelpersonen, Gruppen oder Staaten - in einer Sackgasse geraten sind.

Die Mentalität von „Ich oder mein Land zuerst“ hat sich angesichts der Realität von Corona als illusorisch, wenn nicht sogar eindeutig als gefährlich erwiesen. Jede und jeder ist somit auch aufgerufen zu überprüfen, wo diese Mentalität weiterhin unser Denken und Handeln bestimmt. Packe ich meinen Einkaufswagen voll, ohne Rücksicht auf meine Mitmenschen?

Nehme ich mich selbst von den Einschränkungen aus und verlagere die öffentliche Feier einfach in mein Wohnzimmer? Suche ich die Schuld vielleicht sogar bei anderen, wie wir es in den vergangenen Tagen in den Medien und in unserem Alltag auch immer wieder beobachten konnten?

Das heutige Evangelium kann uns da ganz deutlich den Spiegel vor Augen halten: Angesichts des blinden Mannes fragen die Jünger Jesus, wer gesündigt hat, so dass dieser Mann blind geboren wurde.

Angesichts eines Unheils, einer schwierigen Situation werden Schuld- und Sünde-Kategorien aufgemacht – auch unter den Jüngern.

Dieser Mechanismus prägt unser Denken und Handeln mitunter bis heute. Dieser Mechanismus macht es uns oftmals einfacher.

Schuldzuweisung nimmt Verantwortung von den eigenen Schultern. Schuldzuweisungen ermöglichen die Abgrenzung und die eigene Aufwertung.

Das lässt sich auch aktuell beobachten: Wer hat das Virus zuerst gehabt? Welches Land ist verantwortlich für die aktuelle Pandemie? Von welchem Land müssen wir uns abschotten, um unsere eigenen nationalen Interessen zu bewahren?

Eine weitere Reaktion ist die Feierlaune. Es sind mitunter junge Menschen, die rücksichtslos feiern und die Möglichkeit der Ansteckung so fördern. Es sind mitunter auch älteren Leute, die sich nicht an die Maßnahmen halten. Hier zeigt sich wieder dieses: „Ich zuerst“ oder auch „Die anderen haben das Problem oder interessieren mich nicht“. Dazu stellt uns das heutige Evangelium die entscheidende Frage: Geht es um mich allein oder geht es um das „Wir“? Geht es um meine Interessen oder um

den Schutz meiner Mitmenschen? Geht es um Schuldzuweisung oder gemeinsame Verantwortung? Jesus Christus, der Menschensohn, verwirft diese Art der Schuldzuweisung auf andere. Er gibt uns dazu seine ganz eigene Antwort mit auf den Weg. Er antwortet darauf, in dem er selbst alle Schuld auf sich nimmt, er, der ohne jegliche Schuld ist. So ist er für die ganze Menschheit ans Kreuz gegangen, nicht nur für eine bestimmte Gruppe. Er hat die Erlösung für alle erwirkt, die sie nur annehmen wollen, unabhängig ihrer Herkunft, ihrer Nation oder ihres Alters. Und das nimmt uns auch in die Verantwortung für andere.

Dieses Leben, das Gott schenkt, feiern wir an Ostern. Und der heutige Sonntag „Laetare“, übersetzt „Freuet euch“, will uns schon jetzt an dieser Freude des Lebens teilhaben lassen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, dieser Jesus, der ausbricht aus einer Gesellschaft, die mit Schuldzuweisungen arbeitet, dieser Christus, der als Menschensohn uns alle zur Nachfolge befähigt hat, macht uns heute, für die kommenden Wochen und darüber hinaus Mut und Hoffnung.

Dieser Jesus hat uns zu einer Gemeinschaft über alle Grenzen und Generationen hinweg befähigt. Er hat uns aus dem Mechanismus von Schuldzuweisung und Egoismus befreit. Und es ist nun an uns, dieses Befreit-Sein erfahrbare Wirklichkeit werden zu lassen. Andere sollen durch uns diese Gemeinschaft auch in der Krisensituation erleben können. Im Zugehen auf den Tag der Auferstehung können wir einander in dieser österlichen Hoffnung bestärken, indem wir die Gemeinschaft trotz aller räumlicher Distanz nicht aufgeben – über alle Wohnungen, Wände und Grenzen hinweg. Dazu dienen auch die Gottesdienste, die wir jetzt auf diese Weise feiern.

Wir sind jetzt, wo unsere Gemeinschaft für den äußeren Bereich stark eingeschränkt ist, mehr denn je dazu aufgefordert, die geistige, geistliche Gemeinschaft zu leben, die innere Verbundenheit und Solidarität zueinander.

Bleiben wir über die uns möglichen Kommunikationsmittel in Verbindung, teilen wir unsere Sorgen und Ängste, aber auch unsere Hoffnung und Zuversicht. Und nehmen wir insbesondere die Menschen in den Blick, die wir bereits in der Vergangenheit zu oft aus dem Blick verloren haben wie alte, schwache oder erkrankte Menschen.

Wie wir als Gesellschaft, als Gemeinschaft eine Krise durchleben und bewältigen, wird auch unsere Zukunft prägen.

Wirken wir mit an dieser Gemeinschaft, in die uns Christus durch die Taufe hineingenommen hat. Er hat und damals sehend gemacht hat, gleich dem Blindgeborenen, der durch das Wasser im Teich Schiloach sehend wurde.

Christus hat uns diese Gemeinschaft geschenkt, er hat uns füreinander sehend gemacht und uns damit berufen, für andere zu wirken. Jeder auf seine Weise. Sei es in der aktiven Hilfe und Sorge, sei es durch unser stellvertretendes und fürbittendes Gebet.

Nicht Resignation oder gar Trübsal und Klage dürfen unser Leben bestimmen, sondern die Zuversicht, die in diesem „Laetare“ des heutigen Sonntag steckt, nämlich die Vorfreude auf das Kommende, auf das Leben mit Christus, das jetzt schon beginnt in den Zeichen von Hilfe, Anteilnahme und Solidarität.

In diesem Sinne bitte ich Sie auch, jene nicht aus dem Auge zu verlieren, die weltweit unsere Hilfe brauchen, wie gerade jene in Syrien und im Libanon. Wir dürfen sie nicht im Stich lassen. Ihnen ist ja die diesjährige Misereor-Fastenaktion eigens gewidmet.

Die Folgen der Corona-Krise sind für unsere Fastenaktion eine besondere Herausforderung. Alle angedachten Initiativen für Spenden in unserem Land fallen nun aus.

Nicht zuletzt ist die Misereor-Kollekte eine existenzielle Säule unserer Arbeit. Da alle öffentlichen Gottesdienste abgesagt werden mussten, entfällt auch diese so wichtige Sammelaktion. Dennoch, die Arbeit in unseren Projekten will und muss weitergehen.

Bitte helfen Sie uns, die Kollekte bei aller Einschränkung zu einem guten Ergebnis zu führen, sei es, indem Sie Ihre Spende direkt an Misereor überweisen, sei es über die jeweiligen Einwurf- oder Abgabemöglichkeiten bei Pfarrämtern oder in Kirchengebäuden. Gerade im Blick auf Ostern sagt uns unser Glaube, dass das Leben den Tod sowie alle Not und alles Leid besiegt.

Ostern will eine Erfahrung für alle Menschen werden und wir haben den Auftrag Jesu, daran mitzuwirken und ich danke jetzt schon für Ihre Unterstützung!

Ihnen allen wünsche ich für die kommende Zeit Kraft und Mut, Gesundheit und vor allem Gottes reichen Segen!